

**Jörg-Peter Jatho: Fragen zu Heinrich Will
und dem „Gießener Freitagskränzchen“**

Aus dem Vorbereitungsmaterial zu einem Rundfunkinterview

Selbsterausgeber.

2., verbesserte Auflage

(1. Auflage November 2008)

Gießen, im Januar 2009

Preis: 1,50 Euro

Jörg-Peter Jatho: Fragen zu Heinrich Will und dem „Gießener Freitagskränzchen“.

Zum Interview mit Sabine Weber am 21. 10. 2008 im Deutschlandfunk

(nach einem Gespräch am 13. August 2008 in meiner Wohnung in Gießen)

Da in dem Interview im Rundfunk naturgemäß nur wenige Sätze aus dem 4-stündigen Gespräch vom August gebracht werden konnten (dies ist der Normalfall) und aufgrund verschiedener mir bekannt gewordener Reaktionen auf die Sendung sollen hier dem Gießener Publikum nach dem mir vorher von Frau Weber ausgehändigten Konzept der für die Begegnung formulierten Fragen die wichtigsten Gedanken, die ich unten in der Ich-Form abhandle, vorgestellt werden. Die geschwärzten Überschriften enthalten die von Frau Weber im Sinne eines didaktischen Konzepts vorgeschlagenen Gesprächspunkte, der darunter stehende Text meine geplanten Antworten. Diese Broschüre versteht sich nicht als Kritik an der Sendung von Frau Weber, ich nutze im Gegenteil ihre Stichpunkte als Leitfaden für die Auseinandersetzung mit den in den Gießener Zeitungen mehrfach wiederholten, nicht den historischen Fakten entsprechenden Darstellungen und Legendenbildungen zum Kaufmann-Kreis („Gießener Freitagskränzchen“).

Zur Vorstellung der interviewten Person

Ich sehe mich nicht als „Lokalhistoriker“, das klingt nach Kneipenrundgang, lieber wäre mir die Bezeichnung NS-Forscher oder Historiker - zur hessen-darmstädtischen Provinz Oberhessen, deren Provinzhauptstadt Gießen ja war. Mein Arbeitsfeld sind die politischen Parteien in Oberhessen mit den Altkreisen Alsfeld, Büdingen, Friedberg, Gießen, Lauterbach und Schotten in den Perioden 1890-1945. Für eine empirische Untersuchung zur NSDAP und ihren Unterorganisationen habe ich Daten zu ca. 60.000 – 70.000 Personen gesammelt. 56.759 sind davon zum Anfertigen von Statistiken und Graphiken bereits numerifiziert (darunter sind nach derzeitigem Stand u.a. 26.634 NSDAP-Mitglieder aus Oberhessen)

Beschäftigung mit Heinrich Will

Bis 1987, als der Kollege Kurt Heyne seine Widerstandsversion in den Mitteilungen des Gießener Geschichtsvereins herausbrachte, hatte ich mich schon länger mit Nat.-Sozialismus und Rechtsradikalismus beschäftigt, vor allem am Beispiel der Provinz Oberhessen mit der Hauptstadt Gießen. Dort - in den Altkreisen Schotten, Lauterbach und Alsfeld - erzielte die NSDAP 1931/ 32 in freien Wahlen nachweislich reichsweit zwischen Freiburg und Königsberg ihre höchsten Stimmergebnisse. Vor allem ist mir bei der Sichtung des Materials das starke Engagement, das sich in dem bekannten Jubel für den Nationalsozialismus äußerte, aufgefallen. Die nach 1945 in Deutschland weit verbreiteten Widerstandslegenden stehen in umgekehrtem Verhältnis zur Realität, lediglich in den Anfangsjahren des Regimes gab es einen aktiven - kommunistischen - Widerstand und 1938 einen Attentatsversuch von Georg Elser auf Hitler. Im Vergleich zur massenhaften Beteiligung der Bevölkerung am Nationalsozialismus erscheint in der späteren literarischen Wiedergabe der veröffentlichten Meinung der Widerstand

aber als dominierend. In Wirklichkeit gab es bis 1941 in Deutschland eine breite Zustimmung zum Nationalsozialismus und außer Stauffenberg bis 1945 insgesamt keinen wirksamen Widerstand. Deshalb hat mich die Heynesche Darstellung gleich stark irritiert, dies war auch der Anlass für meine Beschäftigung mit dem Kaufmann-Kreis.

Erst im Kontext der Kaufmann-Gruppe wird der Kunstmaler Heinrich Will von Bedeutung, der zu dem Gastgeber Dr. Kaufmann als einem „Titan“ aufschaute, den er wie viele andere Gießener Bürger auch gemalt hatte und bei dem dann seine Frau Elisabeth im Haushalt eine Anstellung bekam. Als eines der unzähligen Opfer der NS-Justiz wurde auch Will 1942 kriminalisiert. Seine öffentliche Herausstellung in der Zeitung und durch Plakate zur Abschreckung verschaffte ihm später seinen relativ hohen Bekanntheitsgrad. Dazu war er als ein in Gießen und Treis bekannter Kunstmaler besonders geeignet. Die Autoren des Geschichtsvereins haben diese Herausstellung - besonders anhand seines grausigen Endes im Gefängnis in Preungesheim - übernommen und nur die Gestapo-Bewertung Richtung NS-Gegner umgedreht. 1941 war Will in Wirklichkeit kein Mann von großer politischer Bedeutung, außer daß er am Anfang der NS-Zeit einmal die Gießener Künstler im NS-Sinne organisatorisch geführt hatte. In diesem Sinne habe ich erst einmal die beiden Publikationen des Geschichtsvereins ihm nachgelesen.

Zur Quellenlage möchte ich zu diesem Thema 4 Arten von Quellen unterscheiden:

1. die Akten zum Prozeß des Volkgerichtshofs in Darmstadt und Hoppegarten
2. die Gießener Zeitungen
3. die Personalakten im ehemaligen Document Center in Berlin (heute im Bundesarchiv) und die NSDAP-Personal-Akten in den Landesarchiven Darmstadt und Wiesbaden
4. die sogenannte oral history (die Befragung von „Zeitzeugen“)

Zu 1: Es ist ein Glück für die Historiker, wenn *juristische Akten*, wie in diesem Fall – gegen den berüchtigten „Nerobefehl“ Hitlers – nicht vernichtet worden sind, weil sie einen Zusammenhang wieder herstellen helfen. Natürlich sind die Akten immer aus der Perspektive der Herrschenden formuliert.

Zu 2: In Gießen gab es vor 1933 *zwei Zeitungen*, 1933 nach der Schließung der sozialdemokratischen Oberhessischen Volkszeitung weiter den Gießener Anzeiger. Ab Juli 1933 ist das NSDAP-Blatt „Oberhessische Tageszeitung“ überliefert, beide Zeitungen wurden 1943 in der Zeit der Papierknappheit zwangsfusioniert. In den Zeitungen stehen zwar nur nachträgliche offizielle Versionen, aber z.B. zu Heinrich Will finden sich darin auch seine Äußerungen zur mosaikischen Kunst von 1933 und seine Beteiligung an Ausstellungen bis 1937.

Zu 3: Am Wichtigsten sind die *NSDAP-Personalakten*, weil sie viele Informationen aus der NS-Innensicht zu den Lebensläufen der Beteiligten enthalten. Ohne sie wäre man allein auf die Ermittlungsakten der Gestapo und die Resultate der Gerichtsverhandlungen angewiesen.

Zu 4 Problematisch und oft zur Legendenbildung neigend sind die nachträglichen – nach über vier Jahrzehnten – gedanklich durch viele Verdrängungsprozesse gegangenen *mündlichen Äußerungen von „Zeitzeugen“*.

Die Quellenlage war für mich persönlich 1995 bei Abfassung des „Gießener Freitagskränzchens“ schwierig. Die Autoren des Gießener Geschichtsvereins konnten die Quellen *in Darmstadt benutzen*. Mir wurde das verweigert. In Berlin hatten sich jedoch inzwischen infolge der Umstrukturierung des Bundesarchivs (Document-Center und DDR-Überlieferung) eine neue erfreulichere Quellenlage ergeben. Ich konnte dort die Akten zum Prozeß des Volksgerichts-

hofes in Dahlwitz-Hoppegarten einsehen. Ich weiß aber nicht, was darüber hinaus in den Darmstädter Akten noch alles enthalten war.

Widerstand allgemein

Widerstand ist an sich nicht mein Thema, denn ich beschäftige mich sonst mit dem Massenzulauf zur NSDAP, zu ihren Voraussetzungen und Vorläufern. Die Frage zum Begriff „Widerstand“ müßte man in erster Linie den Vertretern des lokalen Widerstandskonzepts stellen. Ich würde den behaupteten Widerstand vor allem auf dem Hintergrund der Reichsgeschichte sehen, wozu man einzelne lokale Entsprechungen und Abweichungen suchen kann. Wenn man Feindsenderhören bereits als Widerstand akzeptiert, müßte nach einer amerikanischen Untersuchung von 1945 über die Hälfte der hessischen Bevölkerung im Widerstand gewesen sein.

Allgemein gab es außerhalb der Kommunisten nun mal erst sehr spät sehr wenig Widerstand, aber dagegen sehr viel Massenbegeisterung für den Nationalsozialismus. Ein Widerständler war vor allem der tapfere Georg Elser mit seinem mißglückten Bombenattentat, der völlig zu Recht eine eigene Briefmarke bekommen hat. Er wurde noch vor Kriegsende im KZ ermordet. Er eignet sich auch als Vorbild für die deutsche Jugend. Der 20. Juli kam, bei aller Bewunderung für den persönlichen Mut der Stauffenberg-Leute, doch sehr spät und war auch, z.B. nach Hans Mommsen, nicht gerade eine Ansammlung lupenreiner Demokraten, die das Deutsche Reich noch irgendwie retten wollten.

Gießen während der NS-Zeit

Gießen war die Hauptstadt der hessen-darmstädtischen Provinz Oberhessen, deren bauerlicher Antisemitismus schon in der Vorkriegszeit 1890-1912 in freien Wahlen in den Vogelsbergkreisen zu den höchsten Stimmergebnissen der damaligen Antisemitenparteien geführt hatte. Als Universitätsstadt und Zentralort der NSDAP, die die Kreise Friedberg und Gießen zu einem Kreis Wetterau zusammenfaßte, war sie politisch von überregionaler Bedeutung. Das Gießener NS-Blatt „Oberhessische Tageszeitung“ wirkte ideologisch bis weit in den Vogelsberg hinein. Gießen war vor allem als Universitätsstadt für Hessen-Darmstadt bedeutsam, über 58 % der 427 ausgezählten Dozenten der Hochschule gehörten nachweislich der NSDAP an. In Gießen gab es damals mindestens 4.152 Pgs.

Heinrich Will

Heinrich Will trat schon 1926 in seinem Heimatort Treis für die NSDAP ein mit dem Verweis auf die Helden des Münchner Putsches von 1923 und war schon vor 1933 ein Mitläufer und erst später ein Opfer des Nationalsozialismus. Er hat Juni 1932 im Wahlkampf in der Gießener Volkshalle bereits Adolf Hitler und Joseph Goebbels zeichnen dürfen. Jemandem außerhalb ihrer Reihen hätten die Nazis das nicht erlaubt. Am 1. April 1933 trat Will in den NS-„Kampfbund für deutsche Kultur“ (Alfred Rosenberg) ein. Am 28.7.1933 wurde Will Bezirksleiter des Reichskartells der Bildenden Künste für den Bezirk Oberhessen unter Reichspropagandaminister Dr. Joseph Goebbels. Ende August/Anfang September 1933 protestierte er in der NS-Parteizeitung namens der „Heimatkunst“ unter Verweis auf die „Kampfaufgaben des Reichskartells“ gegen „mosaische Künsteleien“ in einer Ausstellung. Am 19.5.1936 dankte der Landesleiter Dr. Lieser, ein hochkarätiger Nazi, Will für dessen Tätigkeit „im Reichs-

verband, später im Reichskartell, dann in der Reichskammer der bildenden Künste“ als dem Vorsitzendem der Bezirksgruppe. Als Ehemann einer – wenn auch getauften - Jüdin konnte er allerdings nach der NS-Praxis sicher nicht in die NSDAP eintreten.

Politisch entstammte er einer hochgradig nazifizierte Familie, wie gerade deren Eingabe vom 24.7.1942 zu seiner Begnadigung anhand der Unterschriften zeigt: sein Schwager war NSDAP-Ortsgruppenleiter von Alten Buseck gewesen, sein Bruder Philipp war Pg. und sein Bruder Georg Will schrieb ihm 1940 Briefe aus USA in einem radikalisierten antisemitischen Nazi-Jargon. (FK, S. 138-141). In der Eingabe wird deshalb auch aus einer NS-Position argumentiert.

Dr. Kaufmann nimmt nachträglich vor der Gestapo, um die eigene Haut zu retten, an den „umstürzlerischen Redensarten“ des „Hetzers“ Will Anstoß (FK 34). Der Kunstmaler hat in der Tat im Kränzchen eine Reihe heikler Themen angeschnitten. Er sprach vom Meutern bei der Truppe, von einem bestehenden Umsturz mit Kommunisten und Verfolgungen der SS, den Kriegsverlusten und Krüppeln, alles verbunden mit der Kritik an Hitler, von dem er als früherer Anhänger tief enttäuscht war. Diese emotionalen Entladungen blieben jedoch auf einer rein rhetorischen Ebene. Die meisten der Frauen der Gruppe belasteten ihn allerdings in den Verhören und deshalb stand er am Ende am meisten isoliert da.

Vor der Gestapo versucht sich Will durch seine Abhängigkeit von Dr. Kaufmann zu entlasten: Dieser sei „ein blendender Erzähler“ gewesen und ihm gegenüber geistig „ein Titan“. (FK, S. 152). Ich würde mich deshalb der Formulierung des Gießener Museumsdirektors Dr. Häring zu Will anschließen: „Widerstand war im Wesen dieses Menschen nicht grundgelegt.“ (Gentges, S. 98) Selbst Oberbürgermeister Mutz mischte sich in die Debatte ein mit der Feststellung: „Heinrich Will ... war gewiß kein aktiver Widerstandskämpfer.“ (Gentges, S. 7)

Kaufmann-Kreis

Die Gruppe wurde auch durch gemeinsame musische Interessen der meisten Teilnehmer zusammengebracht, wie zuvor schon bei Musikabenden bei Heinrich Will. Der Kreis der Gäste des Dr. Kaufmann traf sich vor allem zu gemütlichem Beisammensein mit Essen und Trinken und etwas Radiohören und war wohl so etwas wie der Versuch eines sozialen Ausgleichs der 1941 allmählich drückend werdenden Kriegsverhältnisse, in denen ja schon einige Söhne der betroffenen Familien an der Front gefallen waren. Man suchte in dieser gehobenen bürgerlichen Geselligkeit irgendwie psychisch zu überwintern. Die Zusammensetzung des Kreises wurde vor allem vom Interesse Dr. Kaufmanns an weiblicher Geselligkeit bestimmt. Im heutigen Jargon würde er wohl als „womanizer“ gelten.

Die Gruppe hatte keinerlei politischen Ehrgeiz, ein an die Öffentlichkeit-Gehen wäre nur mit Flugblättern (wie bei der Gießener kommunistischen Deeg-Gruppe) oder anderen praktischen Aktionen möglich gewesen. Dies paßt nicht zum Charakter dieses Frauenkreises und wäre 1941 ein selbstmörderisches Unternehmen gewesen, dafür gibt es auch keinen Hinweis. Die Aussagen der Frauen waren der Gestapo qua NS-Ideologie weniger wichtig.

Neue Ereignisse des Kriegsverlaufs wurden zwar durchaus punktuell angesprochen, aber es waren keine analytischen und handlungsorientierten Gedanken damit verbunden. Vermutlich stand der Klärung der Situation vor allem die eigene NS-Vergangenheit im Wege, die man sich zuerst einmal hätte eingestehen und aufarbeiten müssen, um daraus konstruktive Folgerungen ziehen zu können. Die Betroffenen steckten dafür selbst zu tief in der allgemeinen NS-

Mentalität, um sich ohne weiteres davon freimachen zu können. Da man zu Weimar nicht zurückwollte, konnte die Befreiung nur von außen kommen. Die weitest gehenden Überlegungen von Kaufmann und Will behandelten die Frage, was man nach dem Krieg den Siegern vorzeigen könnte und sind ein Dokument der eigenen Ohnmacht. Es blieb beim unverbindlichen Reden. Vor der Gestapo belasteten sich die Verhörten, mit Ausnahme der Ehepaare, dann gegenseitig.

Zur Charakterisierung Dr. Alfred Kaufmanns

Dr. Kaufmann war in diesem Kreis die politisch einzig wichtige Person. Zum Politikum wurde er durch seine bei Veranstaltungen überall vorgetragene Beziehung zu seinem ehemaligen Schüler, dem „Führer-Stellvertreter“, Hitlers Privatsekretär, Redakteur und Mit-Autor von „Mein Kampf“, Rudolf Hess. Dies drohte nach dem Flug von Hess Mai 1941 nach Schottland die NSDAP und die Regierungspolitik zu kompromittieren. Nach meiner Vermutung waren Kaufmanns Einladungen auch eine Reaktion auf die offizielle Kaltstellung von Rudolf Hess, denn sie begannen erst im Mai 1941. Informationen über den ehemaligen Führerstellvertreter waren ab Mai 1941 im Dritten Reich top secret, verschiedene Gruppen wurden daraufhin von der Gestapo verfolgt. Die Gestapo und die Juristen haben Informationen über diese wahren Hintergründe nachhaltig unterdrückt. Diesem Verfahren ist auch die Darstellung des Oberhessischen Geschichtsvereins aufgesessen. Gaby Rehnekt bringt den Bezug Kaufmanns zu Hess in ihrem impressionistischen Erzählstil nur einmal als anekdotische Randbemerkung: „Einer seiner Schüler ist dort übrigens Rudolf Hess.“ – Der schon lange von Hitler gehegte Wunsch nach einer Verständigung mit Großbritannien wurde von Rudolf Hess geteilt, mußte aber propagandistisch – falls er in die Öffentlichkeit gelangte – im Krieg gegen die Engländer verheerend wirken. Da die NSDAP vor allem an die erfahrene Wirkung ihrer eigenen Propaganda glaubte, mußten solche Stimmen ausgeschaltet werden, ohne daß der eigentliche Grund dafür ins öffentliche Bewußtsein dringen durfte. Dr. Kaufmann war also das eigentliche Sicherheitsrisiko und um dies zu vertuschen, mußten auch alle seine Gäste daran glauben.

Kaufmann hatte eine deutschnationale Vergangenheit. Auf seiner Schiffsrückreise aus dem Orientkrieg lernte er 1918 von Papan, den späteren Reichskanzler und Steigbügelhalter Hitlers, kennen. Er traf auch mehrmals mit Wilhelm II. zusammen. Ab 1919 gehörte er in Weimern - er war dort auch Vorsitzender des „Bundes der Asienkämpfer“ - der DNVP an und war mit dem dortigen DNVP-Vorsitzenden Walter Köhler befreundet, dem späteren badi-schen NS-Ministerpräsidenten. Im Januar/Februar 1933 wirkte er in Friedberg „aktiv .. bei der Machtübernahme“ mit und trat dort in die NSDAP ein. Im Herbst 1933 besuchte er Rudolf Hess in München. In Vorträgen äußerte er sich damals auch zu „einer der Lösung bedürftigen Judenfrage“. Er stand dem Stahlhelm nahe. In Gießen lernte er in der Verbindung Wingolf, für den er auch bei Rudolf Hess intervenierte, 1934 Pfarrer Steiner und später auch die Dagmar Imgart kennen. Er sprach immer wieder vor den verschiedensten Gremien. Januar-März 1939 hielt Dr. Kaufmann geographische Vorlesungen in Frankfurt. Im September meldete er sich beim Wehrkreiskommando Gießen für die Front „als Dolmetscher oder Sonderführer“, wurde jedoch abgelehnt. Anfang Mai 1941 sprach Kaufmann vor der Kriegerkameradschaft 1874 Gießen über „Landschaften und Bevölkerung auf den Kriegsschauplätzen in Afrika und auf dem Balkan“ über „die Lande, die von dem Kriegsgeschehen widerhallen, und in denen deutsche Soldaten trotz der großen Schwierigkeiten Siege erringen, die die Welt in Erstaunen setzen“. Natürlich erhielt er dort großen Beifall. Am 21.6.1941 berichtete er, eingeleitet von dem Reichsbeamtenführer und Spezi des Gauleiters Sprenger Hermann Neef, „in den gut besuchten Sondervorlesungen für Beamte und Angestellte von Behörden und öffentlich-rechtlichen Körperschaften“ im Festsaal der Goethe-Oberschule in Frankfurt über „die nationale Bewegung in den Ländern des Vorderen Orients und ihren Kampf gegen England.“ Noch am

17. November 1941 – in der letzten Phase des „Freitagskränzchens“! – sprach er im „Deutschen Alpenverein“ in Hamburg „über die Berge der Insel Kreta“ und das Hamburger Tageblatt formulierte dazu: „Die Leistungen unserer deutschen Fallschirmspringer erschienen mit diesem Vortrag eigentlich erst recht als das, was sie waren: als der todesmutige Versuch, eine Art ‚Insel der Verteidigung‘ im Sturm zu nehmen; ein Versuch, der trotz unüberwindlich erscheinender Schwierigkeiten (die gerade in den schroffen und verkehrsfeindlichen Gebirgen der Insel begründet lagen) schon nach kurzer Zeit als restlos geglückt angesehen werden konnte.“ (FK 165/166). Es ist doch sehr unwahrscheinlich, daß die Gäste des Kränzchens von dieser Art jubelnder Kriegsberichterstattung nichts mitbekommen haben sollen – im Gegenteil dürfte der unermüdete Vortragsredner zuhause auch dafür noch bewundert worden sein.

Als Persönlichkeit dürfte der ehemalige Pfarrer, Schulrektor und späte Dr. ein interessanter Gesprächspartner gewesen sein, aber er monologisierte wohl auch gern aus seiner an Erlebnissen reichen Vergangenheit. Er hielt vor und nach 1933 reichsweit seine Vorträge und schrieb auch über Ägypten, Afrika, Palästina oder über Kärnten. Da im Dritten Reich den meisten Deutschen aus Sicherheitsgründen weite Reisen nicht gestattet wurden, war er in vielen Gauen ein begehrter Vortragsredner wie die Redner-Gaulisten des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels belegen. Schon in den lokalen Zeitungsanzeigen zur Ankündigung seiner Veranstaltungen wurde gelegentlich mit seiner Beziehung zum Führerstellvertreter Rudolf Hess geworben.

Kaufmanns Verbindung zu Rudolf Hess

Hitlers von Rudolf Hess geteilter Wunsch nach einer Verständigung mit den angeblich reinrassischen Briten mußte bei seinem Bekanntwerden in der Kriegssituation gegen die Engländer propagandistisch verheerend wirken. Da die Nazis vor allem an die erfahrene Wirkung ihrer eigenen Propaganda glaubten, mußten solche wehrzersetzenen Stimmen unterdrückt werden, ohne daß der Grund dafür ins öffentliche Bewußtsein dringen durfte. Kaufmanns Beziehungen zur Familie Hess waren wahrscheinlich intensiver als die zu seinem ehemaligen Schüler selbst. Dennoch dürfte ihm das häufige Nennen dieses Namens ab 1933 in seinen öffentlichen Ambitionen sehr geholfen haben. Wie sehr er damit den Parteibürokraten auf die Nerven ging, zeigt ein Exposé des Gießener Kreisleiters Heinrich Backhaus vom August 1938, der die „bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit“ herausgestrichene Beziehung Kaufmanns zum Führer-Stellvertreter „zumindest für sehr stark übertrieben“ hielt. Interessanterweise begann auch Will seine Aussagen über Dr. Kaufmann bei der Gestapo mit dem Satz: „Den Direktor der deutschen Schule in Alexandria, Dr. Kaufmann, kenne ich seit 6 Jahren.“ Da die Zeit Kaufmanns in Alexandria schon Jahrzehnte zurücklag, macht diese Formulierung nur Sinn, wenn in der Gruppe auch oft von Rudolf Hess die Rede war, was im Protokoll natürlich nicht mehr erscheinen durfte. Will war das aber am Wichtigsten, weil Kaufmann ständig damit angegeben hatte, aber Will hat das ja nichts genutzt..

Zur politischen Bewertung der Mitglieder des Kränzchens

Die Mitglieder dieses Kränzchens dachten mit Ausnahme von Dr. Kaufmann und Pfr. Steiner, wie man heute sagen würde, „unpolitisch“.

Elisabeth Will

Sie wirkt, obwohl studierte Germanistin, auf dem Foto im Will-Buch recht häuslich und sie

hat dem darin bedürftigen 73-jährigen Kaufmann öfter im Haushalt ausgeholfen wie andere Damen des Kränzchens und damit auch die Kasse des verarmten Malers aufge bessert. Daß sie von Hause aus noch bis 1930 die jüdische Religionszugehörigkeit besaß, hat dann unabhängig von der Kaufmann-Gruppe zu ihrer Ermordung in Auschwitz geführt. Die Einladungen im Kaufmann-Kreis empfand sie als „gemütliches Beisammensein“, man habe Erlebnisse aus der vorigen Woche ausgetauscht. Sie wurde dabei von Kaufmann wohl öfter in der Küche beschäftigt. Da die Aussagen einer Jüdin von der Gestapo kaum ernst genommen werden, fällt ihr Dokumentationsteil sparsamer aus.

Renate Roese

Die Medizinstudentin geriet nur zweimal zufällig ins Freitagskränzchen, einmal als sie bei Dr. Kaufmann ihr Fahrrad unterstellen mußte. Sonst wurde sie von Kaufmann als väterlichem Freund - er duzte sie - und früheren Bekanntem ihrer Mutter mit Lebensmittelmarken unterstützt. Sie behauptete gegenüber der Gestapo, daß Kaufmann sich ihr „in sittlicher Hinsicht“ genähert, sie dies aber abgelehnt habe. Sie hatte schon früher bei Kaufmann die verbotenen Feindsender gehört. Renate Roese hat u.a. von den Zuständen in einer Gießener Gummifabrik erzählt, wo sich die Frauen untereinander „obszöne Aktbilder französischer Herkunft“ gezeigt hätten und daß ein Arbeiter sie abzuknutschen versucht habe, und sie äußerte sich dazu, daß der Generalfeldmarschall von Reichenau nicht an einem Schlaganfall gestorben sein könne. - Sie wurde kürzlich in einer Ausstellung der Medizingeschichtler nochmals als „Widerständige“ vorgeführt, nach dem Protest einer Zeitzeugin aber wieder entfernt.

Stefanie Hawriskow

Frau Hawriskow habe ich als einzige der überlebenden Beteiligten noch im Altenheim interviewen können. Sie hielt sich streng an die offizielle Sprachregelung der Gießener Widerstands-Legende und hatte offensichtlich große Angst, in der veröffentlichten Meinung noch einmal genannt zu werden. Nach zwei Besuchen gab ich meine Bemühungen, von ihr noch etwas zu erfahren, auf. Renate Roese vermutete in ihrer Aussage, daß Kaufmann von „Steffie“ reichlich Lebensmittel bezogen habe, was ihn in eine angenehmere Situation beim Tauschen brachte. Kaufmann war jedenfalls Kunde in ihrem Milchgeschäft.

Hildegard Falckenberg

Die Professorengattin war von ihrer Herkunft wohl eine studierte musische höhere Tochter, die aber jetzt nur ihren Haushalt führte und ihren Mann pflegte, aber auch für Dr. Kaufmann, den sie erst ein Jahr kannte, die Wäsche flickte. Sie war mit einigen anderen Gästen schon vorher bekannt, mit Wills z.B. durch eine gemeinsame Hausgemeinschaft. Kaufmann hatte sie in der Hochschulgesellschaft kennen gelernt. Ihre Angabe gegenüber der Gestapo, daß sie die Abende besucht habe, „um gesellschaftlich eine Abwechslung zu finden“, dürfte auch für die anderen Damen zutreffen. Da sie sich in der Gruppe um Kaufmann sicher fühlte, hat sie wie die Episode von der Zwangsaufnahme von Wäschestücken und Haushaltgegenständen in Nürnberg ausgeplaudert und ihre Empörung dazu ausgedrückt. Politisch war dies für die Gestapo kaum interessant.

Emilie Schmidt

Auch sie hatte einige Semester an der Gießener Universität Vorlesungen gehört. Mit Heinrich Will war sie seit 1930/31 bekannt und sie habe sich über die Wills auch von Kaufmann einlassen lassen, weil sie in Heinrich Will verliebt gewesen sei. Sie war noch die politisch Interes-

sierteste und äußerte Brisantes über die Beseitigung von Kranken in Heilanstalten. Auch gab sie zu, eine Gießener Kommunistin (Ria Deeg) zu kennen. Laut Will soll sie auch über die religiöse Gruppe Una Sancta gesprochen haben. Außerdem erzählte sie einen Wortwitz zu Hitler und Röhm.

Meta Bote

Diese enge Freundin Dr. Kaufmanns, die auch einmal ein Vierteljahr bei ihm lebte, wurde wohl auf Grund ihrer freimütigen Briefe an ihn verhaftet und u.a. wegen Feindsenderhörens zu anderthalb Jahr Gefängnis verurteilt, obwohl sie selbst am Freitagskränzchen nicht teilgenommen hatte.

Antonie Baur

Antonie Baur war, wie auch aus dem Text von Frau Rehneht hervorgeht, keine direkte Beteiligte am Freitagskränzchen. Sie war nur, vielleicht über ihre Kollegin Bobby Schmidt, mit Heinrich Will bekannt. Sie wurde zusammen mit den „Antinazis“ der Kaufmann-Gruppe im selben Gefängniswagen abtransportiert und kam später wegen Feindsenderhörens zusammen mit Elisabeth Will und Bobby Schmidt in das Zuchthaus Ziegenhain.

Das Ehepaar Steiner

Die einzige Person, die außer Dr. Kaufmann in der Gruppe so etwas wie ein politisches Profil besaß, war Pfr. Ernst Steiner. Er trat seit 1933 offen für die NSDAP ein und gehörte nachweislich verschiedenen NS-Unterorganisationen an. Er begründete dies als eine Abwehr des Kommunismus. Die SA kam mit ihrer Fahne in seine Kirche. Am 1. Mai 1933 funktionierte er den Tag der Arbeit im NS-Sinne mit um, indem er einen Gottesdienst in Anwesenheit der NS-Prominenz im Freien hielt. Im November organisierte er in der Hausener Kirche einen „Luthertrag“ mit SA, HJ, JV und BDM. Im März 1934 stellte er sich mit der Aufführung eines eigenen Theaterstücks „ganz in die heutige Zeit“ (GA 8.3.1934). Noch 1936 definierte er „Dienst an Gott“ zugleich als „Dienst am Volk“. Zu seinen Schiffenbergfeiern spielte die SA-Kapelle auf. Er veranstaltete Feldgottesdienste zum Erntedankfest und verfasste ein Heimatspiel „Die Heimat ruft“. Er soll mit seiner Familie sämtliche Veranstaltungen und Kundgebungen der Partei besucht haben. Seine Frau Helene gehörte der NS-Frauenschaft an. Pfr. Steiner kam 1941 wöchentlich nach Gießen, um beim Parteiblatt „Oberhessische Tageszeitung“ den Kirchenzettel abzugeben. Der Pfarrer erzählte in der Kaufmann-Gruppe u.a. politische Witze und auch von den Morden der Deutschen in Polen. Er rechtfertigte das vor der Gestapo durch seine Entrüstung über die NS-Kirchenpolitik. Im Gefängnis von Darmstadt, wo er angeblich Selbstmord begangen haben soll, wurde er zum Opfer der Gestapo. Helene Steiner soll das Schiffenberglied (Schiffenberg ist ein Berg bei Gießen) gedichtet und auch am Freitagskränzchen teilgenommen haben (Rehneht, in Gentes S. 316, 318)

Die hohe Zahl der Frauen im Kaufmann-Kreis

Dr. Kaufmann hatte wohl eine starke Ausstrahlung auf das weibliche Geschlecht sowie ein „gesteigertes Verlangen nach Frauen“. Sein ältester Sohn entschuldigt dies als Mediziner, um die Gestapo und die Richter milde zu stimmen, als „dementia senilis“. Die Frauen hatten ihrerseits wohl ein starkes Bedürfnis nach unterhaltsamer Geselligkeit und empfanden das verbotene Feindsenderhören als zusätzlichen Kick. Sie hatten dazu sicherlich auch Freude am normalen Klatsch. (Rehneht in Gentes, S. 298). Politische Gedanken kamen dabei eher nebenher nichtintendiert in die Gespräche, wurden aber nicht weiter verfolgt.

Zum Verlauf eines durchschnittlichen Treffens

Ein normaler Ablauf eines Treffens wird in den Akten nicht geschildert. Die Abende könnten sich über sechs Stunden hingezogen haben und durchaus sehr unterschiedlich verlaufen sein zwischen Essen, Trinken, Gesprächen, Musik – und „Feindsender“-Hören. Die Gestapo hat sich ja später nur das herausgepickt, was sie verwenden wollte.

Zur Bewertung des Freitagskränzchens als konspirativer Gruppe

Da war nichts Konspiratives.

Die Motive der Dagmar Imgart

Die in der OHG-Darstellung maßlos überschätzte Spitzelin, die ab 1939 für die Gestapo gearbeitet hatte, hat ihre Motive natürlich nicht wirklich offen gelegt, auch wenn sie in den Nachkriegsprozessen verschiedene Versionen dazu anbietet je nach Opportunität der Gerichtssituation. Ihr Mann, der Archivar der Verbindung Wingolf, war SA- und SS-Führer, was sie wohl zum Mittun veranlaßt haben kann. Als Hausfrau zusammen mit alten Männern im Wingolfhaus – Dr. Kaufmann war ja selbst ein alter Wingolfit - scheint sie nicht entsprechend ihren Lebenserwartungen ausgefüllt worden zu sein. Offenbar war sie psychisch auffällig (zwischen übersteigerter Geltungssucht, Klatsch- und Intrigensucht, Pseudologie, Hysterie und konstitutioneller Psychopathie), denn sie wurde nach Kriegsende und ihrer Auslieferung aus Schweden auf Gerichtsbeschuß hin im Krankenhaus Hamburg-Langenhorn und auch an anderen Orten psychiatrisch untersucht. Die Akten dazu sind jedoch bisher nicht wissenschaftlich ausgewertet worden.

Haft und Verurteilung

Das Meiste ist bei Kurt Heyne und Hans Adamo dargestellt. Die im Freitagskränzchen abgedruckten Dokumente bieten dazu einige Ergänzungen.

Das Ansetzen der Imgart auf die Kaufmann-Gruppe

Dr. Kaufmann war schon vorher unter Beobachtung der Gestapo (s. z.B. das Exposé des Kreisleiters 1938) gewesen. Diese dürfte längst gewußt haben, daß in der Gruppe „Feindsender“ gehört wurden, aber bei ihrer geringen Mannschaftsstärke hätte sie gar nicht die Kapazität gehabt, alle Feindsenderhörer zu verfolgen. Z.B. wohnte auf demselben Flur wie Dr. Kaufmann der Nazi-Jurist Prof. Bley. Aber auch ein Dutzend andere Personen hätten das Feindsenderhören leicht mitbekommen und denunzieren können. Die Wirksamkeit der Gestapo beruhte vor allem auf solchen Denunziationen. Erst nach den großen politischen Wendungen im Dezember 1941 (die Niederlage vor Moskau, der Kriegseintritt der USA) wurde die Spionin Imgart eingesetzt, die professionell auf Pfarrerbespitzelung spezialisiert war. Sie kannte außerdem Pfarrer a.D. Dr. Kaufmann schon von Altherrentreffen im Wingolfhaus. Der eitle Dr. Kaufmann könnte ihr auch selbst, um sie einzuladen, wie auch anderen von seinem Radiogerät und dem Feindsenderhören erzählt haben.

Glaubwürdigkeit der Verhörprotokolle

Selbstredend sind das Verwenden von Verhörprotokollen bzw. die Schlußfolgerungen der Gestapo daraus für jeden Autor problematisch. In ihrem „streng geheimen Vorgehen“ konstruierte die Gestapo erst Tatbestände wie „Rundfunkverbrechen“, „Zersetzungstätigkeit“ und „Hochverrat“. Dadurch machten die Beamten die ihnen Ausgelieferten erst zur „Widerstandsgruppe“. Einige lokale Historiker übernahmen später von den NS-Juristen und Gestapobeamten diese Widerstandsbehauptung im Sinne von Hochverrat für Radiohören und privates Geklöne. Im Kampf zwischen dem Erpressen der Gestapo-Verfolger und dem Versuch des Verschweigens der Verhörten wird der Spielraum in immer kleiner werdenden Spiralen für die Letzteren zunehmend enger. Dennoch kann es gelungen sein, der Gestapo einige wichtige Informationen vorzuenthalten. Auch die Enge der Fragetechnik der Gestapo, die ja im Zwang steht, dem Gericht, sofern es öffentlich tagt, überzeugende Tatnachweise zu liefern, läßt manches Private vielleicht unter den Tisch fallen, was beim späteren Leser für die Betroffenen sprechen könnte. Bei der gegenseitigen Belastung der Gruppenmitglieder wiederholen sich jedoch manche angeführten Indizien so stark, daß sie einen hohen Realitätsgehalt gewinnen. Die Widersprüche darin sollte der Historiker versuchen auszuloten.

Warum so harte Strafen?

Die drakonische Härte der Strafen nahm im Dritten Reich ab 1941 stark zu, als der Krieg ein für Deutschland unglücklichen Verlauf nahm. In den niedrigen Strafen für die Frauen im Vergleich zu den Männern drückt sich die nazi-spezifische Verachtung der Frauen als politisch harmlos aus.

Zur unterschiedlichen Behandlung von Kaufmann und Will

Diese beruhte wahrscheinlich auf dem unterschiedlichen sozialen Status der Bittsteller, die beide für sich mobilisieren konnten. Dr. Kaufmann hatte sehr viele persönliche Beziehungen,¹ von denen die NS-Rechtsprechung stärker beeinflusst worden sein dürfte. Ich vermute, die grausige Hinrichtung Wills im Gefängnis in Frankfurt/Preungesheim sollte einmal wegen seines Bekanntheitsgrades lokal abschreckend wirken, aber hauptsächlich sollte sie ihm zum Haupttäter stempeln, um den Kaufmann-Hess-Komplex nicht in den Blick kommen zu lassen.

Eigene Einschätzung und heutige Diskussion

Zu kritisieren habe ich die Einseitigkeit und die vielen Weglassungen in den Darstellungen des Geschichtsvereins zu den NS-Engagements im Dritten Reich wie z.B. die Weglassung von NSDAP-Zugehörigkeiten. Ich finde, der Kaufmann-Kreis an sich wird historisch in seiner politischen Bedeutung maßlos überschätzt. Er ist aber sozialpsychologisch als Symptom sehr interessant. Er war ein lehrreiches Beispiel der politischen Ambivalenz des deutschen Bürgertums im Dritten Reich. Gegen die Kommunisten war man sich einig. Bis 1938, also bis zum

¹ Darunter waren der frühere Reichskanzler von Papen, Generalleutnant a.D. Erich Böhme (Vorsitzender des Bundes der Asienkämpfer), der badische NS-Ministerpräsident und stellvertretende Gauleiter Walter Köhler, der Direktor der Handels- und Gewerbebank Gießen und Ehrensensator der Gießener Universität Ludwig Griebbauer, der Syndikus der Gießener Handelskammer Dr. Paul Meesmann, der Leiter des Frankfurter Orient-Instituts Dr. Philipp Rühl, der allddeutsche Prof. Fritz Schmoll aus dem Wingolf, der Vorsitzende des Gießener NS-Reichskriegerbundes Landgerichtsrat Adolf Trümpert, vermutlich auch der Gauamtsleiter Hessen-Nassau für Wirtschaft Prof. Carl Lürer, ein Sprenger-Mann

Einmarsch in Österreich und in das Sudetenland waren die meisten engagiert für das NS-Regime, sahen aber dann die degoutanten Ausschreitungen gegen die Juden in der sogenannten Reichskristallnacht nur mit Widerwillen, während man ja vorher die Gesetze und Maßnahmen gegen die Juden noch weitgehend akzeptiert hatte. Heute möchten einige unbedingt die Heldenbilder einiger „Widerstandskämpfer“ zum festen Bestandteil der Lokalgeschichte machen.

Zu der Formulierung „Mißlingen einer Geschichtslegende“

Der Untertitel meines Buches zum „Freitagskränzchen“ stammt ursprünglich von meinem damaligen Verleger, Herrn Jestädt, der das Buch noch wirklich selbst gelesen hatte und diese Formulierung passend fand. Da es so viele bis dahin verschwiegene Fakten zur Gießener NS-Vergangenheit enthält, wurde die Widerstandsbehauptung in der Folgezeit auch mehrfach zurückgenommen. Erst im heutigen konservativen Aufwind scheint es ein roll-back in Richtung zur ursprünglichen Legende zu geben.

Warum heute noch kontroverse Diskussion über den Kaufmann-Kreis?

Dahinter stecken auch die Interessen von Gießener Honoratiorenfamilien, z.B. ist Gaby Rehne die Tochter von Friedrich Zimmer, des damaligen Rechtsanwaltes von Heinrich Will. Um ihn gab es anlässlich einer Dokumentenausstellung, in der Zimmers rechte Vergangenheit ein wenig kritisch beleuchtet wurde, schon in den 80ern heftige öffentliche Auseinandersetzungen. Da die Kontroversen in der öffentlichen Diskussion um den Kaufmann-Kreis seit 1987 nie wirklich inhaltlich geklärt wurden, besteht angesichts des Bekanntwerdens immer weiterer NS-Verbrechen eine große Scham und ein Bedürfnis wenigstens lokalgeschichtlich ein Stück heile Identität zu retten. Dann ruft jede Äußerung eine Gegenäußerung hervor. Die Tatsache, daß sich in der ältesten Generationen noch Zeitzeugen befinden, die mit ihrer NS-Vergangenheit oder Mitläuferschaft ins Reine kommen wollen, dürfte diese Kontroversen emotional noch verschärfen.

Diskrepanz der Ahnungslosigkeit der meisten Gießener heute im Vergleich zur langen erregten Debatte um Heinrich Will und die anderen Personen

Hier muß ich die heutigen Gießener in Schutz nehmen. Ihre Ahnungslosigkeit in historischen Kontexten ist sicher nicht größer als in anderen deutschen Städten auch. Die immer wieder aufflammende Diskussion in den Leserbriefspalten und bei Gedenkfeiern, wie z.B. bei der des Pfarrers Mieth in Grünberg,² wo der 20. Juli einen Vergleich zwischen Will und Stauffenberg nahelegen sollte, zeigt, daß eine schmale, aber einflußreiche Schicht von Honoratioren ein starkes apologetisches Interesse an der weiteren Pflege solcher Legenden hat. Dem Pfarrer ist offenbar nicht bekannt, daß die Mehrheit der Deutschen sich innerlich gegen die Verschwörer wendete, daß am 21. Juli 1944 z.B. in Hannover und Magdeburg und nicht nur dort gegen den Anschlag Stauffenbergs riesige Veranstaltungen stattfanden, die sich keineswegs auf NSDAP-Mitglieder beschränkten, daß natürlich in den Kirchen Dankgottesdienste die wunderbare Errettung des Führers feierten und daß auch in Gießen der Kreisleiter Brück unter

² Die Gießener Zeitungsberichte über diese Veranstaltung geben zu Heinrich Will und dem Kaufmannkreis aus einer einseitig verzerrenden Perspektive nicht nur historisch ein falsches Bild, sie enthalten auch Tatsachenfehler, s. „Hoffnung auf Wiedersehen in der Ewigkeit. Pfarrer Hartmut Mieth liest Texte zur Erinnerung an den Maler Heinrich Will“, Gießener Anzeiger 23.7.2008 und „Von einer Agentin verraten und in Preungesheim hingerichtet. Pfarrer Hartmut Mieth schilderte zum „Tag des Widerstands“ das Leben des Kunstmalers Heinrich Will aus Treis/Lumda“, Gießener Allgemeine Zeitung 23.7.2008

Fanfarenklängen vor Tausenden von Menschen vor der Universität die Errettung des „Führers, den der Herrgott uns gesandt“, bejubelte.

Wenn selbst ein studierter Pfarrer nicht weiß, daß der „Kampfbund für deutsche Kultur“ nicht „deutschnational“, sondern eine militante NS-Organisation war – sein „Führer“ Alfred Rosenberg wurde 1946 als „Kriegsverbrecher“ in Nürnberg gehängt – wie soll man dann von weniger gebildeten Zeitgenossen historisches Wissen zum Nationalsozialismus erwarten dürfen? Das Problem ist hier wie sonst, sich die mehr oder weniger aktive Beteiligung der eigenen Vorfahren oder Vorgänger am eigenen Ort und in der eigenen Gruppe an der NS-Herrschaft einzugestehen, ein selbstkritisches Erkenntnisinteresse zu kultivieren³ und den heimischen Nationalsozialismus nicht weiter zu verdrängen.

Wichtigste Literatur dazu:

Brinkmann, Heinrich: Der Fall Heinrich Will oder zum Umgang mit Quellen, in: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins Giessen, 1996, S. 398-408.

Chroust, Peter u.a.: faschismus in der provinz. Lokalgeschichtlicher Unterricht am Beispiel von Giessen + Umgebung für das 9. und 10. Schuljahr. Hessisches Institut für Lehrerbildung, Fulda. 1. Aufl., 1985.

Heyne, Kurt: Widerstand in Gießen und Umgebung 1933-1945. In. Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins Gießen 1986, S. 1-296, speziell zum Kaufmann-Kreis S. 216-226.

Gentges, Bertin (Hg.) u.a.: Heinrich Will 1895-1943. Leben und Werk. Focus. Gießen, 1993.

Jatho, Jörg-Peter: Das Gießener „Freitagskränzchen“. Dokumente zum Mißlingen einer Geschichtslegende – zugleich ein Beispiel für Entsorgung des Nationalsozialismus. Ulenspiegel-Verlag. Fulda, 1995 (zitiert als FK)

Jatho, Jörg-Peter: „Titan“ und Untertan. Anmerkungen zu Dr. Alfred Kaufmann und Heinrich Will. Eine Replik auf „Heinrich Brinkmann: Der Fall Heinrich Will oder zum Umgang mit Quellen.“ 1. – 13. Auflage. Selbstverleger Gießen, 1997-1999.

Schmidt, Werner: Leben an Grenzen. Autobiographisches Material eines Mediziners aus dunkler Zeit. Ammann Verlag. Zürich/Hamburg, 1989 (Suhrkamp-Tb 1993).

³ Um zu verdeutlichen, wie ich das praktisch meine: es stände z.B. dem Grünberger Pfarrer gut an, statt die Verbreitung schönfärbender Legenden zu unterstützen, die politische Vita seiner lokalen Amtskollegen, des Pfr. Hans Matthäus, geb. 1890, des ältesten Parteigenossen unter den Pfarrern Oberhessens (Parteiaustritt nach eigener Aussage 1923 und dann wieder 1931 – er war 1934-1940 auch Religionslehrer in Grünberg) und des Pfr. Rudolf Scheurer, geb. 1907, ab 1.2.32 in der NSDAP, 1934 zum Landespressepfarrer in Darmstadt ernannt, zu erforschen oder erforschen zu lassen und sich publizistisch mit den Ursachen von deren Rechtsentwicklung auseinander zu setzen.

Bisherige Veröffentlichungen (chronologisch)

Jatho, Jörg-Peter: Zur Durchsetzung des Nationalsozialismus in der Provinz Oberhessen – unter besonderer Berücksichtigung der Stadt Gießen. In: Hennig, Eike (Hg): Hessen unterm Hakenkreuz. Insel Verlag, Frankfurt/Main, 1983, S. 180-198. (später noch in: Wolf, Werner (Hg): Als es mit der Freiheit zu Ende ging. Studien zur Machtergreifung der NSDAP in Hessen. Landeszentrale für politische Bildung, Wiesbaden, 1990. S. 75-101.)

Jatho, Jörg-Peter: Dr. Ferdinand Werner. Eine biographische Skizze zur Verstrickung eines völkischen Antisemiten in den Nationalsozialismus. Sonderdruck aus Bd. 34 der „Wetterauer Geschichtsblätter“. Friedberg/Hessen, 1985. S. 181-224.

Jatho, Jörg-Peter (Bearb. u. Hg): „Wenn es hoffentlich bald nach Blut und Eisen riecht, ...“ Ein NS-Bericht aus der „Kampfzeit“ in Gießen 1927-1933. Text mit einer Einführung, Materialien und einem Gespräch mit dem Verfasser der Berichts. Spurensuche. Geschichtswerkstatt Giessen/Wetzlar. Giessen, (1986).

Jatho, Jörg-Peter: Vorfaschismus in Gießen 1890-1933. ASTA Gießen. 11. Auflage. Gießen, August 1989. (auch in: ASTA Gießen, Hochschulführer 1988/89, S. 128-150.)

Faschismus in der Provinz. Lokalgeschichtlicher Unterricht am Beispiel von Giessen + Umgebung für das 9. und 10. Schuljahr. Peter Chroust, Ulrike und Peter Hain, Jörg-Peter Jatho, Hans-Walter Schmidt u.a. Hessisches Institut für Lehrerfortbildung. Fulda, 1989.

Jatho: Jörg-Peter: Das Gießener „Freitagskränzchen“. Dokumente zum Misslingen einer Geschichtslegende – zugleich ein Beispiel für Entsorgung des Nationalsozialismus. Ulenspiegel-Verlag, Fulda, 1995. 230 S. 10 Euro

Jatho, Jörg-Peter: „Titan“ und Untertan. Anmerkungen zu Dr. Alfred Kaufmann und Heinrich Will. Eine Replik auf „Heinrich Brinkmann: Der Fall Heinrich Will oder zum Umgang mit Quellen“. 11. verbesserte Auflage. Gießen, November 1998. 19 S. 1.50 Euro

Jatho, Jörg-Peter: „Gern beugen sich die Männer des Geistes vor den Männern der Macht.“ Ernst Horneffer. Zur politischen Biographie des Gießener Philosophie-Professors. Wilhelm Schmitz Verlag. Giessen, 1998. 176 S. 7.80 Euro

Jatho, Jörg-Peter: Dr. Otto Henning – vom Gründer des Goethe-Bundes Gießen zum Leiter des Vortragsamts in Berlin. Zur Karriere eines Literatur-Funktionärs. Wilhelm Schmitz Verlag. Giessen, 2003. 84 S. 7 Euro

Jatho, Jörg-Peter: Der Gießener Goethe-Bund. Eine Bestandsaufnahme zum öffentlichen Literaturbetrieb in Weimarer Republik und NS-Zeit. Verlag AG Spurensuche. Rotenburg/Fulda, 2004. 289 S. 42 Euro

Jatho, Jörg-Peter/Simon, Gerd: Gießener Historiker im Dritten Reich. Focus Verlag. Gießen. 2008. 474 S. 30 Euro

Die letzten sechs Publikationen sind noch lieferbar, zu bestellen beim Autor: Jörg-Peter Jatho, 35390 Gießen, Roonstr. 21, Tel. 0641/73154, email: Info@joerg-peter-jatho.de